

# Analogie und Allegorie: Die Rolle der Analogien in dem allegorischen Interpretationsprozess<sup>1</sup>

Mária Török (Debrecen)

## 1. Einleitung und Problemstellung

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich den Interpretationsprozess von potenziell allegorischen Gedichten im kognitiv poetischen Rahmen mit besonderer Rücksicht auf die Rolle des analogischen Denkens. Den theoretischen Ausgangspunkt der Untersuchung bilden die Hypothesen von Harris/Tolmie (2011), Gibbs (2011) und Okonski (2015) über die Allegorie als kognitives Phänomen. Diese Ansätze gehören zu der funktional-kognitiv ausgerichteten Allegorieforschung und untersuchen das Verhältnis der Allegorie<sup>2</sup> zu kognitiven Fähigkeiten wie zu dem metaphorischen Denken (Gibbs 1994, 2008; Lakoff/Johnson 1980), der verkörperten Kognition (*embodied cognition*; Gibbs 2006); der mentalen Simulation (Okonski 2015) und den analogischen Denkoperationen (Gentner 1983, Gentner/Toupin 1986, Holyoak 1982, Thagard 1999). Innerhalb der funktional-kognitiv ausgerichteten Allegorieforschung erweist sich die Rolle des metaphorischen Denkens in dem allegorischen Interpretationsprozess als eine entscheidende Linie der theoretischen Divergenz. Diese zwei theoretischen Positionen unterscheiden sich in dem Punkt, mit welchem kognitiven Faktoren das herausstechende Merkmal der Allegorie, die ‚intendierte Zweideutigkeit‘<sup>3</sup> erklärt wird. Je nachdem, welche Bedeutung dem metaphorischen Denken in dem allegorischen Interpretationsprozess zugemessen wird, ergeben sich zwei Positionen. In der funktional-kognitiv ausgerichteten Allegorieforschung wird die Allegorie entweder als eine Interpretationsstrategie betrachtet, die sich aus der fundamentalen kognitiven Fähigkeit des metaphorischen Denkens ableitet (Gibbs 2011, Crisp 2001, 2005a, 2005b, 2008), oder als eine Interpretationsstrategie, die nur im

<sup>1</sup> „Supported by the ÚNKP-19-3-I-DE-49 New National Excellence Program of the Ministry for Innovation and Technology.”

<sup>2</sup> In den funktional-kognitiv ausgerichteten Ansätzen werden die Ausdrücke ‚allegory‘ (Allegorie) und ‚allegoresis‘ (Allegoresis) tendenziell synonym verwendet. Die Ausdrücke Allegorie und Allegoresis bezeichnen beide (1) die Allegorie im engeren Sinne, die in den traditionellen Rhetoriken als Gedankenfigur bzw. auf dieser basierende Gattungsform bezeichnet wird und (2) den allegorischen Interpretationsprozess, der durch allegorische Textsignale initiiert wird.

<sup>3</sup> In der Rhetorik gilt Quintilians Bestimmung in seinem Werk *Institutio oratoria* (Ausbildung des Redners), VIII, 6, 44 als locus classicus in der Begriffsgeschichte der Allegorie: Die Allegorie, die man im Lateinischen als *inversio* [Umkehrung] bezeichnet, stellt einen Wortlaut dar, der entweder einen anderen oder gar zuweilen den entgegengesetzten Sinn hat. Die erstere Art erfolgt meist in durchgeführten Metaphern, so etwa „Schiff, dich treibt die Flut wieder ins Meer zurück! Weh, was tust du nur jetzt! Tapfer dem Hafen zu“ und die ganze Stelle bei Horaz, an der er Schiff für das Gemeinwesen, Fluten und Stürme für Bürgerkriege, Hafen für Frieden und Eintracht sagt. (Übersetzung: H. Rahn, zitiert in Kurz 2009: 37).

Der quintilianischen Definition zufolge drückt die Allegorie etwas durch die Worte und etwas anderes durch den Sinn aus.

Zusammenhang mit anderen kognitiven Leistungen wie analogisches Denken (Harris/Tolmie 2011, Thagard 2011, Gentner 1983, Gentner/Toupin 1986, Holyoak 1982, Thagard 1999) und mentale Simulation von ‚embodied‘-Erfahrungen (Okonski 2015) verstanden und erklärt werden kann.<sup>4</sup> Ausgehend von den Ergebnissen der funktional-kognitiv ausgerichteten Allegorieforschung werden die Zusammenhänge zwischen der Prominenz der allegorischen Interpretation bzw. dem Typ der Analogie, die der Allegorie zugrunde liegt, untersucht.

Bei der Untersuchung dieser Zusammenhänge liefert die kognitive Poetik (Bergs/Schneck 2013, Freeman 2007, Steen/Gavins 2003, Vandaele/Brône 2009, Stockwell 2002) den theoretischen Rahmen. Aus diesem Grund werde ich in dem nachfolgenden Abschnitt die theoretischen Prämissen, methodologischen Konzepte und Zielsetzungen dieser relativ neuen Forschungsrichtung vorstellen. Danach versuche ich die verschiedenen Begriffsdeutungen von der Analogie und der Allegorie vor dem Hintergrund rhetorischer und kognitionswissenschaftlicher Ansätze voneinander abzugrenzen. Aus der Perspektive der vorliegenden kognitiv poetischen Untersuchung erscheinen folgende Ansätze relevant:

- (a) die Allegorie als eine Lesestrategie, die auf der Fähigkeit der mentalen Simulation von ‚embodied Erfahrungen‘ basiert (Gibbs 2011, Okonski 2015)

My major claim is that understanding allegory involves embodied simulation of what certain actions, including source-to-target domain mappings, must be like or feel like. The process of running these simulations and what they produce represents our understanding of allegories. [...] Allegoresis is our imaginative projection into other minds and worlds, and is “cognitive” precisely because much abstract cognition is inherently embodied and imaginative. (Gibbs 2011: 129)

Die Grundfrage dieser Forschungsrichtung könnte folgenderweise angegeben werden:

GF<sub>a</sub>: Wie kann das Verhältnis der Allegorie zu der kognitiven Fähigkeit der mentalen Simulation bestimmt werden?

- (b) die Allegorie als analogiebasierte Lesestrategie (Harris/Tolmie 2011, Thagard 2011)<sup>5</sup>

Allegory (alternatively referred to as allegoresis), as a mode of understanding, is deeply cognitive. [...] (1) analogic operations and affinities, increasingly (but for rhetoricians erroneously) lumped under the groaningly capacious term, *metaphor*, have been fundamental to cognitive research for decades, if not centuries, if not millennia, depending on how broadly one construes *cognitive*; and (2) allegory is a discursive mode, a genre, predicated on the duality of analogic operations, chiefly in matters of agency (through personification), space (through topification), and time (through narrative – which in turn activates agency, via character and point of view; and space via setting). (Harris/Tolmie 2011: 109) (Hervorhebung im Original)

<sup>4</sup> Diese Vorstellung der Theorielandschaft zeigt nur eine mögliche Perspektive, die man bei dem Überblick der funktional-kognitiven Allegorieforschung einnehmen kann. Das Verhältnis der Analogie und der Metapher stellt eine selbstständige Linie der Forschung dar, die hier nicht unerwähnt bleiben soll (vgl. Coenen 2002). Diese Linie der Forschung nimmt an, dass jede Metapher (und zugleich auch andere Formen der figurativen Rede wie Vergleich und Allegorie) im Kern auf analogischen Denkopoperationen basiert. Aus dieser Position her betrachtet verwischen sich die hier angenommenen Grenzen zwischen den zwei Ansätzen der funktional-kognitiv ausgerichteten Allegorieforschung.

<sup>5</sup> Harris/Tolmie (2011) verwenden das Wort ‚Allegorie‘ im folgenden Sinne: ein ‚diskursiver bzw. interpretativer Modus‘ oder eine Gattungsform, die auf der Dualität analogischer Denkopoperationen beruht.

Die von Harris/Tolmie (2011) und Thagard (2011) vertretene Forschungslinie betrachtet die Allegorie als eine im Kern analogiebasierte Lesestrategie. Diese Ansätze der funktional-kognitiv ausgerichteten Allegrieforschung sind aus der Perspektive der vorliegenden kognitiv poetischen Untersuchung von besonderer Bedeutung, denn sie definieren den allegorischen Interpretationsprozess in Relation zu der Analogie bzw. analogischen Denkoperationen.

Die Grundfrage dieser Forschungsrichtung könnte folgenderweise formuliert werden:

**GF<sub>b</sub>**: Wie kann das Verhältnis der Allegorie zu der kognitiven Fähigkeit des analogischen Denkens bestimmt werden?

Die vorliegende kognitiv poetische Untersuchung schließt sich der Linie der Forschung an, welche das Verhältnis der Allegorie zum analogischen Denken erforscht. Dabei soll die generelle Fragestellung dieser Forschungsrichtung (=GF<sub>b</sub>) stärker fokussierter werden. Diese Fragestellung stellt die Grundfrage (=GF) der vorliegenden empirischen Fallstudie dar:

**GF**: Wie beeinflusst der Typ der Analogie, die der Allegorie zugrunde liegt, den allegorischen Interpretationsprozess?

Es wird angenommen, dass der Typ der Analogie, welche dem potenziell allegorischen Text zugrunde liegt, die Richtung der Interpretation bzw. die Prominenz<sup>6</sup> der allegorischen Interpretation maßgeblich beeinflusst. Das bedeutet, dass der Typ der Analogie einen Faktor darstellt, welcher die Prominenz der allegorischen Interpretation entscheidend beeinflussen kann und zugleich eine Einschränkung für die Pervasivitätshypothese des allegorischen Denkens (Okonski 2015) darstellt. Basierend auf den Ergebnissen von Okonski (2015) und auf der These der strukturellen Dominanz von Gentner (1983)<sup>7</sup> formuliert die vorliegende Arbeit in Verbindung mit der GF folgende Hypothese:

**H1**: Wenn der Allegorie eine strukturelle Analogie<sup>8</sup> zugrunde liegt, wird das dazu führen, dass die Zahl der allegorischen Interpretationen eindeutig die Zahl der wörtlichen bzw. metaphorischen Interpretationen übertrifft.

Das würde eine Einschränkung der Hypothese „Pervasivität des allegorischen Denkens“ bedeuten und darauf schließen lassen, dass die allegorische Interpretation eine nur bedingt eingesetzte Interpretationsstrategie ist. Es wird angenommen, dass der Typ der zugrundelie-

---

<sup>6</sup> In diesem Zusammenhang wird unter prominenter Interpretation diejenige Interpretation verstanden, welche die Probanden als den primären allegorischen Sinn des Gedichtes angeben.

<sup>7</sup> Nach Gentner (1983) funktioniert die strukturelle Dominanz nicht nur bei den analogischen Abbildungen, sondern auch bei der Interpretation von konsistent metaphorischen (auch potenziell allegorischen) Texten als Leitprinzip, s. Abschn. 3. Die Unterscheidung von konsistent metaphorischen bzw. potenziell allegorischen Texten wird sowohl in Gentner (1983) als auch in Okonski (2015) durchgehend verwendet und soll auf eine annehmbare (aber nicht definierte) Skalarität zwischen metaphorischen und allegorischen Aussagen hinweisen.

<sup>8</sup> Unter strukturellen Analogien wird ein Typ der Analogien verstanden, bei denen eine tiefer liegende, transparente strukturelle Übereinstimmung zwischen den zwei potenziellen Analoga festgestellt werden kann (z. B. ein Spaziergang – das Leben).

genden Analogie zu den relevanten Faktoren gehört, welche den Einsatz der allegorischen Interpretationsstrategie bedingen. Wie stark der Einfluss dieses Faktors auf die Richtung der Interpretation bzw. auf die Prominenz der allegorischen Interpretation ist, wird in dem empirischen Teil der Untersuchung den Experimenten von Okonski (2015) ähnlich unter verschiedenen Priming-Einstellungen auf die Probe gestellt. Es werden den Probanden potenziell allegorische Gedichttexte mit verschiedenen Priming-Einstellungen präsentiert. Von den Faktoren, die in den Priming-Einstellungen manipuliert werden, wird angenommen, dass sie selbst Auslöser von allegorischen Interpretationen sind. Sollte sich durch die Manipulation dieser Faktoren die Interpretationsrichtung signifikant verändern, würde das die Gültigkeit der Hypothese „Pervasivität des allegorischen Denkens“ einigermmaßen einschränken und zugleich beweisen, dass neben der mentalen Simulation von „embodied Erfahrungen“ auch andere Faktoren wie der Typ der Analogie die Interpretationsrichtung maßgeblich beeinflussen.

Die vorliegende Untersuchung verfolgt also ein doppeltes Ziel. In dem theoretischen Teil erhoffe ich mit dem Überblick rhetorischer und kognitionswissenschaftlicher Ansätze der Allegorie und der Analogie im Beziehungsgeflecht Analogie, Metapher und Allegorie Anhaltspunkte zu finden, die das Verhältnis der Allegorie zu analogischen Denkoperationen zu klären helfen. Als zweites Ziel wird von den Annahmen und Ergebnissen von Okonski (2015) ausgehend im zweiten Teil der Arbeit beabsichtigt, in einer empirischen Fallstudie die „Embodied-Allegory“-Hypothese (Gibbs 2011 und Okonski 2015) hinsichtlich der GF zu überprüfen. Aber noch vor diesen Schritten soll zunächst die kognitiv poetische Perspektive vorgestellt werden, die bei der Untersuchung der GF durchgehend eingenommen wird.

## 2. Kognitive Poetik<sup>9</sup>

Die Bezeichnung „*cognitive poetics*“ geht zurück auf Tsur (1983, 2008). Die Kognitive Poetik (=KP) erforscht die „kognitiven Prozess[e] und Bedingungen, die sowohl die Produktion als auch die Rezeption von literarischen Texten (und von Sprache allgemein) bestimmen“ (Bergs/Schneck 2013: 518). Zu diesem Zweck „verknüpft [sie] zentrale Konzepte und Dimensionen der klassischen Poetik und Rhetorik, der Stilistik sowie der Rezeptionsästhetik mit Erkenntnissen und Konzepten aus der Evolutionsbiologie [...], der kognitiven Anthropologie [...], der Psychologie [...] und v. a. der kognitiven Linguistik [...]“ (ebd.). Im Weiteren sollen die vielfältigen Bezüge der KP zu der Poetik, der Sprachwissenschaft und der Literaturwissenschaft ausgelotet werden.

Der Begriff „*Poetik*“ bezeichnet traditionell einerseits die Dichtung, als schöpferische Tätigkeit zusammen mit ihren Produkten (als mündliche Rede o. als Schrift), andererseits auch die Theorie der Dichtung (die Analyse und Beschreibung von ihren sprachlichen, formalen Eigenheiten, Wirkung und typischen Formen). Im noch engeren Sinne wird mit Poetik „Poesie“ oder „Lyrik“ gemeint, im erweiterten Sinne umfasst der Begriff aber jede Form der sprachlichen Kunst, einschließlich dramatische Gattungen und Formen der Epik. Die antike Poetik zeichnet sich durch eine stark normative, präskriptive und grundsätzlich funktionale Auffassung aus. Die Poetik wird als die Lehre der Dichtkunst und die poetische Praxis als die

<sup>9</sup> Zu diesem Abschnitt s. vor allem Bergs/Schneck (2013: 518-522).

Befolgung von einem erlernbaren Repertoire von Regeln bestimmt (*Regelpoetik*) (ebd.). Laut dieser Auffassung ist die Poetik eine Sonderform der Rhetorik, in deren Fokus die Mittel und die Bedingungen der effektiven sprachlichen Kommunikation stehen. Aber solange die Rhetorik auf die sprachliche Überzeugung ausgerichtet ist, zielt die Poetik auf die gefühlsmäßige Ansprache der Zuhörer/Leser. Die Funktionalität bleibt noch lange nach der Antike ein definitorischer Schwerpunkt der Poetik. In der Renaissancepoetik rücken individuelle Begabung, Intuition und schöpferische Fähigkeiten des Künstlers allmählich stärker in den Vordergrund der Poetik (*schöpferische Geniepoetik*). Nach bestimmenden Paradigmenwechseln in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, wie der poststrukturalistischen Bewegung und dem „cultural turn“, wird die Regelhaftigkeit der poetischen Sprache aber in erster Linie in ihrer historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Einbettung betrachtet und differenzierter untersucht. Der Aufgabenbereich der „modernen“ Poetik könnte laut Jakobson wie folgt definiert werden: „[T]he main subject of poetics is the *differentia specifica* of verbal art in relation to other arts and in relation to other kinds of verbal behavior“ (1960: 350; Hervorhebung im Original).

Die Disziplin Poetik hat laut dieser Definition die Aufgabe, die Eigenheiten des literarischen Sprachgebrauchs zu analysieren, sowohl auf der Produktions- als auch auf der Funktions- bzw. Wirkungsseite von literarischen Texten. Durch diese Aufgabenbestimmung hat die Poetik enge Bezüge zu der Sprachwissenschaft, deren Untersuchungsgegenstand alle möglichen Erscheinungsformen der sprachlichen Kommunikation bilden. Dies umfasst auch die Praxis des poetischen Sprechens und Schreibens. Zugleich grenzt sich die Poetik im Sinne von Jakobson in ihren Zielsetzungen und theoretisch klar von der literarischen Hermeneutik ab, d. h. von der Theorie der Interpretation literarischer Texte, und auch von der rein sprachwissenschaftlichen Analyse der literarischen Sprache. Es ist aber wichtig zu betonen, dass diese Abgrenzung eher theoretischer Natur ist und die konstruktive Zusammenarbeit mit diesen Nachbardisziplinen einen wesentlichen Teil der Forschungspraxis in der (kognitiven) Poetik bildet. Diese produktive, interdisziplinäre Stellung der Poetik zwischen Rhetorik, Stilistik, Literatur- und Sprachwissenschaft bzw. die sog. kognitive Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften haben zu der Entwicklung der kognitiven Poetik wesentlich beigetragen.

Die KP soll die sprachlichen Regelhaftigkeiten der poetischen Sprache registrieren, analysieren und ihre Verankerung in der menschlichen Kognition beleuchten. Dabei sollen die zentralen Konzepte der klassischen Rhetorik, Stilistik, Rezeptionsästhetik mit Konzepten aus dem Bereich der Psychologie, Kognitionsforschung, Anthropologie, Evolutionsbiologie und v. a. aus der kognitiven Linguistik zusammengefügt werden.<sup>10</sup> Da die Regelhaftigkeiten der poetischen Sprache nicht nur sprachlich analysiert, sondern in ihrer kognitiven Begründung erklärt werden sollen, ist die Zusammenarbeit mit den vorher erwähnten Nachbardisziplinen unentbehrlich.

Im Einklang mit den theoretischen Grundlagen bzw. den Zielsetzungen der KP werden in dieser Arbeit die Gesetzmäßigkeiten von potenziell allegorischen Texten analysiert und mit Konzepten aus dem Bereich der Kognitionsforschung (Analogie, Metapher, mentale Simulation) zusammengefügt. Mit diesem Zweck werden in dem nächsten Abschnitt die zwei kogni-

---

<sup>10</sup> Zu den verschiedenen Ansätzen und zu einer Kritik der KP s. weiterführend Bergs/Schneck (2013: 519ff.).

tiven Phänomene unter die Lupe genommen, die im Fokus der kognitiv poetischen Untersuchung stehen: einige kognitionspsychologische Definitionen der Analogie bzw. Allegoriedefinitionen der funktional-kognitiv ausgerichteten Allegorieforschung.

### 3. Kognitionspsychologische Definitionen der Analogie<sup>11</sup>

Der Begriff Analogie wird sowohl in der Mathematik als auch in der Biologie, Philosophie bzw. in der Kognitionsforschung verwendet. Analogien bilden einen konstitutiven Teil des menschlichen Denkens und werden in Gebieten wie Problemlösen, Planung, Lernen, Entscheidungsfindung, verbale Kommunikation und Interpretation von literarischen Texten regelmäßig eingesetzt. Das griechische Wort *analogia* ist wahrscheinlich eine Ableitung aus dem Adjektiv *análogos*, das über Bedeutungen wie ‚übereinstimmend‘, ‚entsprechend‘ und ‚im gleichen Verhältnis stehend‘ verfügt. In der Antike wurde die primäre Wortbedeutung aus dem Gebiet der Mathematik (‚die Gleichheit von Zahlenverhältnissen‘) verallgemeinert und auch auf ‚die Gleichheit von Verhältnissen‘ übertragen (vgl. Coenen 2002: 9).<sup>12</sup>

In dem hier vorgestellten kognitionspsychologischen Ansatz von Thagard (1999) wird die Analogie als ein kognitiver Mechanismus bzw. als ein Problemlöseverhalten definiert, das auf unserer grundlegenden kognitiven Fähigkeit basiert, die Gleichheit oder Ähnlichkeit von Verhältnissen im Allgemeinen *erkennen* und diese Fähigkeit zwecks Planung, Problemlösen usw. *einsetzen* zu können.

Analogisches Problemlösen besteht nach Thagard (1999: 105) aus folgenden Schritten:

*Schritt 1.* Das Zielproblem erkennen, formulieren (die Erstellung eines Ziel-Analogons).

*Schritt 2.* Im Langzeitgedächtnis nach ähnlichen Ausgangsproblemen suchen, bei denen eine Lösung schon gefunden wurde (die Suche nach potenziellen Quell-Analogons).

*Schritt 3.* Das Ausgangsproblem und das Zielproblem werden miteinander verglichen und die relevanten Komponenten werden aneinander angepasst.

Um die Komplexität des Analogiebildungsprozess veranschaulichen zu können, sollen jetzt die von Thagard (1999: 105) aufgezählten drei Schritte an folgenden Punkten näher untersucht werden:

(1) die kognitiven Voraussetzungen für die Aufstellung von Analogien;

(2) die Schritte der Analogiebildung mit besonderer Rücksicht auf die Phase der analogen Abbildungen.

<sup>11</sup> Zu diesem Abschnitt s. vor allem Thagard (1999: 101–111).

<sup>12</sup> Zu der Etymologie des Wortes ‚Analogie‘ bzw. zu den verschiedenen Begriffsdeutungen der Analogie s. noch weiterführend Coenen (2002: 9–18) und Nagyné (2000).

### **(1) Kognitive Voraussetzungen bzw. Rahmenbedingungen von Analogien: Repräsentations- und Vergleichsvermögen, Schemainduktion und Schematransfer**

Analogisches Denken setzt mentales *Repräsentationsvermögen* voraus, d. h. die Fähigkeit, schematische Darstellungen, mentale Repräsentationen von Situationen zu bilden (*Schemainduktion*). Die Aufstellung der Analogie erfordert, dass ein Ziel-Analogon<sup>13</sup> (die mentale Repräsentation der neuen Situation) und ein Quell-Analogon (die mentale Repräsentation einer bekannten Situation) erstellt und miteinander verglichen werden. Als Ergebnis des Vergleichs können systematische Beziehungen aufgrund der Ähnlichkeit von Strukturen, Verhältnissen oder von bestimmten Eigenschaften aufgestellt werden. Die in Analogien beteiligten mentalen Repräsentationen sind schematisch, sind aber nicht mit analogischen Schemata gleichzusetzen. Ein Analogon (Repräsentation einer Situation) gleicht eher Konzepten und zwar in dem Sinne, dass es strukturiertes Wissen enthält und für die Aufstellung der Analogie relevante Informationen zu Paketen „bündelt“. Aber im Vergleich zu den Konzepten enthält ein Analogon Informationen auf einer niedrigeren Abstraktionsstufe. Es ist eine für das Ziel-Analogon relevant erscheinende Konstellation von Einzelinformationen, Strukturen, einfache Aussagen, die sich auf eine spezielle Situation beziehen.

Neben dem Repräsentationsvermögen setzt analogisches Denken voraus, das relevante Analogon aus der Menge der potenziellen Analoga auswählen zu können (*Vergleichsvermögen*). Das lineare Durchsuchen dieses „Lösungsinventars“ bei jedem neuen Problem wäre kein effizienter kognitiver Prozess.

Die Auswahl der potenziellen Quellanaloga soll an bestimmte Faktoren gebunden werden, die zu einer schnellen, erfolgreichen und effektiven Analogiebildung beitragen. Holyoak/Thagard (1995) gehen davon aus, dass die Auswahl des relevanten Quellanalogon durch folgende Faktoren bestimmt wird: *Ähnlichkeit*, *Struktur* und *Zweck*.<sup>14</sup> Der Faktor der *Ähnlichkeit* weist darauf hin, dass die zwei potenziellen Analoga mindestens eine oberflächliche Ähnlichkeit aufweisen. Diese oberflächliche Ähnlichkeit umfasst triviale, eindeutige konzeptuelle Ähnlichkeiten, wie z. B. die Ähnlichkeit zwischen zwei Fällen der Tätigkeit ‚Einkaufen‘. Oder visuelle Ähnlichkeiten, die zwischen dem Erscheinungsbild eines konkreten Exemplars (z. B. der BMW mit dem Nummernschild MWN-342) und eines Musters („Auto“) bestehen. In bestimmten Fällen führt das Erkennen solcher oberflächlichen Ähnlichkeiten zu einem nützlichen Quellanalogon und zu einer erfolgreichen Analogiebildung. In anderen Fällen erweisen sich solche oberflächliche Ähnlichkeiten als nicht nützlich oder sogar irreführend. In solchen Fällen soll die Suche nach dem Prinzip der strukturellen Ähnlichkeit (*Struktur*) fortgesetzt o. modifiziert werden, d. h. es soll nach einem Quellanalogon gesucht werden, das

---

<sup>13</sup> In Thagard (1999) steht die Bezeichnung Quell-Analogon für Situationen und Probleme, die Teilnehmer einer Analogie werden, weil für die Lösung der Ausgangssituation bzw. des Ausgangsproblems (Ziel-Analogon) kein konzeptuelles oder regelbasiertes Wissen zur Verfügung steht. Unter Analogon werden in diesem Ansatz vor allem Situationen und Probleme bzw. die schematische, d. h. hinreichend elaborierte mentale Repräsentation von diesen verstanden. Alternative kognitionspsychologische Bezeichnungen für Ziel- und Quellanalogon sind Target und Basis (vgl. Gentner 1983).

<sup>14</sup> Je nachdem, welchem Faktor eine größere Bedeutung bei der Analogiebildung zugemessen wird, können verschiedene Ablaufmodelle für die Analogiebildung aufgestellt werden, s. die Struktur-Mapping-Theorie (Gentner 1983) bzw. Multi-Constraint-Theorie (Holyoak/Thagard 1989, 1995) in diesem Abschnitt.

eine tiefere, strukturelle Verwandtschaft mit dem Ausgangsproblem aufweist.<sup>15</sup> Neben den Faktoren Ähnlichkeit und Struktur erscheint der *Zweck* der Analogie als eine weitere bestimmende Rahmenbedingung bei der Suche nach einem passenden Quellanalogon. Holyoak und Thagard (1995) sind der Ansicht, dass *Ähnlichkeit*, *Struktur* und *Zweck* als parallel arbeitende Rahmenbedingungen die Suche nach einem passenden Quellanalogon bestimmen.

## **(2) Die Schritte der Analogienbildung mit besonderer Rücksicht auf die Phase der analogischen Abbildung**

Ein relevant erscheinendes Quell-Analogon soll mit dem Zielproblem verglichen werden, um nach Übereinstimmungen zu suchen bzw. die Anzahl und den Typ (formale vs. strukturelle) der Übereinstimmungen festzustellen. Bei nicht trivialen Analogien werden strukturelle Übereinstimmungen präferiert. Es sollen die relevanten Komponenten des Quell- und Ziel-Analogons erkannt und aufeinander abgebildet werden. Als nächster Schritt sollen die relevant erscheinenden Komponenten (Attribute bzw. Relationen) aneinander möglichst zweckmäßig und lösungsorientiert angepasst werden (*Schematransfer*). Kognitionswissenschaftler sind sich darüber nicht einig, welche Rahmenbedingungen bei dem Teilschritt (*Schematransfer*) ausschlaggebend sind, d. h. welche Faktoren bei solchen Abbildungen bestimmend sind. Zu den möglichen Prinzipien der Abbildungen zählen strukturelle Übereinstimmungen, oberflächliche Ähnlichkeiten und der verfolgte Zweck. Gentner (1983) ist der Ansicht, dass bei den Abbildungen die Entdeckung struktureller Übereinstimmungen ausschlaggebend ist. Holyoak und Thagard dagegen schreiben sowohl oberflächlichen (formalen) Ähnlichkeiten als auch dem verfolgten Zweck bei dem analogischen Vergleich eine bestimmende Rolle zu.

Wenn ein Quell-Analogon für die Lösung des Ausgangsproblems relevant erscheint, können relevante Teile des Quell-Analogons in das Ziel hinüberkopiert werden. In einigen Fällen führt das einfache „Hinüberkopieren“ nicht zum Ziel, deswegen soll das Quell-Analogon ein wenig angeglichen werden und es erfolgt eine Abbildung bzw. Adaptation des Quell-Analogons zum Ausgangsproblem (*analogische Abbildung*). Zu den potenziell relevanten Faktoren bei der Abbildung zählen strukturelle Dominanz (vgl. Gentner 1983), sowie semantische und pragmatische Faktoren (vgl. Holyoak/Thagard 1989, 1995). Strukturelle Dominanz wird in der Struktur-Mapping-Theorie nach Gentner (1983) als Leitprinzip der Abbildung betrachtet, wobei Holyoak und Thagard (1989, 1995) in ihrer Multi-Constraint-Theorie sowohl semantische als auch pragmatische Faktoren zu den wichtigsten ‚Direktiven‘ der Abbildung zählen.<sup>16</sup>

Im Weiteren soll das analogische Denken auf einem speziellen Gebiet der menschlichen Kognition, bei der Interpretation von literarischen Texten, näher untersucht werden.

---

<sup>15</sup> Der Wechsel von der Suche nach oberflächlichen, v. a. visuellen Ähnlichkeiten ist nicht als Voraussetzung oder notwendiger Vorbereitungsschritt bei der Suche nach strukturellen Ähnlichkeiten zu betrachten, es heißt also nicht, dass jeder Suche nach strukturellen Ähnlichkeiten eine gescheiterte Suche nach visuellen Ähnlichkeiten vorausgeht.

<sup>16</sup> Weitere alternative Ablaufmodelle für die Analogiebildung stellen z. B. die Multi-Constraint-Theorie (Holyoak/Thagard 1989, 1995) und die Struktur-Mapping Theorie (Gentner 1983) dar. Eine weiterführende Darstellung dieser Ablaufmodelle findet sich in Brunstein (2001: 11–23).

## **Analogisches Denken und die Interpretation von literarischen Texten<sup>17</sup>**

Nach Holyoak (1982) bestehen zwischen analogischem Problemlösen und analogiebasierter literarischer Interpretation folgende Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Analogisches Denken, sowohl in Problemlöseverfahren als auch in literarischen Interpretationsstrategien, greift auf unsere Fähigkeit zurück, die Gleichheit o. Ähnlichkeit von Strukturen und Verhältnissen zu erkennen. Analogisches Denken ist eine sehr allgemeine Heuristik, die aber in die jeweilige Aufgabendomäne, in das Problemlösen oder die Interpretation von literarischen Texten, eingebettet ist, d. h. eine spezielle Ausprägung dieser Heuristik darstellt. Ein wesentlicher Unterschied zwischen analogischem Denken in Problemlöseverfahren und in literarischen Interpretationsstrategien besteht darin, dass die Analogienbildung in diesen Fällen unterschiedlichen Zwecken dient. Dieser funktionale Unterschied führt nach Holyoak (1982) zu Unterschieden im Prozessablauf. Ein wesentlicher Unterschied hinsichtlich des Prozessablaufs besteht darin, dass literarische Interpretationsstrategien genau mit derjenigen Phase ansetzen, welche die Schlussphase eines analogischen Problemlöseverfahrens darstellt. Beim Problemlösen muss die geeignete Basis (Quell-Analogen) gefunden werden, um durch sie zu potenziellen Lösungen des Ausgangsproblems zu gelangen. Bei der Interpretation von literarischen Texten läuft der Prozess umgekehrt ab: sie initiieren eine Suche nach potenziellen Targets (Ziel-Analogen), die zu dem übertragenen, abstrakten Sinn des Textes hinführen können. Besonders in der Interpretation von allegorischen Texten soll analogischen Denkoperationen eine wesentliche Rolle zukommen.

Nach der Definition von Holyoak (1982) ist Allegorie eine diskursive, metaphorische Analogie. Sie ist metaphorisch in dem Sinne, dass sie verschiedene semantische (konzeptuelle) Bereiche verbindet und diskursiv in dem Sinne, dass sie eine längere Aussage über den Zielbereich (Target, Ziel-Analogen) macht.<sup>18</sup> Das Ziel der Analogiebildung im Problemlöseverfahren ist es, ein Quell-Analogen zu finden, das zur Lösung des Ausgangsproblems verhelfen kann. Bei literarischen (metaphorischen, allegorischen) Texten ist der Analogiebildungsprozess nicht auf eine Lösung ausgerichtet, sondern darauf, zusammenhängende Aussagen über das metaphorische (symbolische/allegorische)<sup>19</sup> Thema zu machen. Dementsprechend ist die Analogiebildung bei der Interpretation von literarischen Texten weniger auf systematische und kausale Beziehungen der involvierten Wissensbereiche konzentriert als beim Problemlösen und die analogischen Abbildungen sind weniger präzise als in einem Problemlöseverfahren. Holyoak geht davon aus, dass analogische Problemlöseverfahren, metaphorische Aussagen und allegorische Texte unter dem Aspekt der Analogiebildung eine Skala bilden. Bei analogischen Problemlöseverfahren soll ein geeignetes Quell-Analogen gefunden werden, bei literarischen Texten sollen bei der Sinnsuche potenzielle Ziel-Analogen gefunden werden, während bei metaphorischen Aussagen sowohl das Quell-Analogen als auch das Ziel-Analo-

<sup>17</sup> Zu diesem Abschnitt s. vor allem Holyoak (1982).

<sup>18</sup> „An allegory, in the sense intended here, is a discursive metaphorical analogy – metaphorical in that it relates disparate semantic domains, and discursive in that the metaphor makes an extended statement about the target topic” (Holyoak 1982: 116).

<sup>19</sup> Die Bezeichnungen ‚metaphorisch‘, ‚symbolisch‘ und ‚allegorisch‘ werden in diesem Ansatz synonym verwendet und verweisen zusammenfassend auf potenzielle Ziel-Analogen in dem allegorischen Interpretationsprozess. Unter diesen werden etwa zusammenhängende Netzwerke von metaphorischen Bedeutungen bzw. konventionelle Metaphern (s. Kövecses/Benczes 2010: 90) verstanden.

gon (meistens) explizit angegeben sind. Allegorische Texte nehmen auf dieser Skala eine eigenartige Position ein, denn sie sind die narrative Ausgestaltung eines Quell-Analogons und bei der Interpretation sollen mögliche Ziel-Analogons gefunden werden. Im Gegensatz zu metaphorischen Aussagen, wo die explizit angegebenen Ziel- und Quell-Analogons miteinander „verschmelzen“, d. h. identifiziert werden, werden diese in allegorischen Texten relativ separat behandelt. Dies führt dazu, dass bei der Interpretation von allegorischen Texten zwei relativ eigenständige, konsistente Sinnebenen zustande kommen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Interpretation von literarischen Texten als eine Spezifizierung des analogischen Denkens betrachtet werden kann und über folgende Merkmale verfügt:

- (1) Sie initiiert eine Suche nach potenziellen Targets (Ziel-Analogons), die zu dem übertragenen, abstrakten Sinn des Textes hinführen können, aus prozeduraler Hinsicht setzt sie mit der Schlussphase des analogischen Problemlöseverfahrens ein.
- (2) Die Analogiebildung ist im Gegensatz zu Problemlöseverfahren nicht auf eine Lösung ausgerichtet, sondern soll zu zusammenhängenden Aussagen über das abstrakte Thema führen.
- (3) Die analogischen Abbildungen sind im Vergleich zu Problemlöseverfahren weniger präzise und sind weniger auf systematische, kausale Beziehungen innerhalb der involvierten Wissensbereiche konzentriert.
- (4) Im Gegensatz zu metaphorischen Aussagen werden die miteinander verbundenen Wissensbereiche separat behandelt.

Nachdem die Analogie als kognitives Phänomen untersucht wurde, soll als nächster theoretischer Vorbereitungsschritt in dem nächsten Abschnitt die Allegorie als kognitives Phänomen vorgestellt werden.

#### **4. Allegoriedefinitionen aus dem Bereich der funktional-kognitiv ausgerichteten Allegorieforschung**

Das Wort *Allegorie* hat in der Rhetorik und in der Literaturwissenschaft parallele Verwendungen. Unter Allegorie wird eine *Trope*, eine *Gattungsform* und eine bestimmte *Auslegungspraxis* verstanden. In den rhetorischen Allegoriedefinitionen wird die Allegorie grundsätzlich als *Trope* behandelt und mit anderen (verwandten) Formen der figurativen Rede in Beziehung gesetzt. In diesen Begriffsbestimmungen wird die Allegorie relativ zu anderen Figuren bzw. Tropen definiert oder diese werden als Bezugsgrößen bei der Definition benutzt. Die Allegorie wird relativ zu folgenden anderen Formen der figurativen Rede definiert: Metapher, Ironie, Symbol und Personifikation.<sup>20</sup> Von dem traditionellen rhetorischen Allegoriebegriff ausgehend wird die Allegorie in diesem Ansatz als maximale Erweiterung einer zentralen (konzept-

<sup>20</sup> S. weiterführend Kocsány (2008: 63–71) und Lausberg (1990: 375ff.) *Figurae sententiae* (§§ 755-910).

tuellen) Metapher betrachtet. Die Komplexität der allegorietypischen Erweiterung einer zentralen Metapher (*extended metaphor*) könnte nach Crisp (2005a, 2008) mit den flexiblen, dynamischen Konzepten der Blending-Theorie (Fauconnier/Turner 1998) beschrieben werden. Im Gegensatz zu Crisps theoretischen Vorschlägen argumentieren Gibbs (2011) und Okonski (2015) anhand empirischer Forschungsergebnisse dafür, dass die konzeptuelle Metapherntheorie (Lakoff/Johnson 1980) und ihre Entwicklungen bzw. Ergänzungen (v. a. die Blending-Theorie) allein die Komplexität des allegorischen Interpretationsprozess *nicht* adäquat beschreiben können. Es sollen auch andere kognitive Faktoren wie die verkörperte Kognition in die Beschreibung der Allegorie als kognitives Phänomen einbezogen werden.

Gibbs (2011) und Okonski (2015) behaupten, dass der allegorische Interpretationsprozess eine spezifische Ausprägung der metaphorischen Projektion ist, führen dies aber auf unterschiedliche Gründe zurück. Erstens sollen in der Allegorie unsere verkörperte Erfahrungen in Verbindung mit der Quellendomäne der Allegorie mental simuliert werden, (s. die Experimente von Okonski 2015). Der Grundstruktur der metaphorischen Projektionen ähnlich wird die allegorische Quellendomäne mit einer allegorischen Zieldomäne in Verbindung gesetzt. Zweitens sollen bei der allegorischen Bedeutungsbildung statt einer einzigen zentralen metaphorischen Projektion mehrere metaphorische Zentren (sog. „mini-allegories“, s. Okonski 2015) gebildet werden.

In der funktional-kognitiv ausgerichteten Allegorieforschung leitet sich die Allegorie aus einer unserer grundlegenden kognitiven Dispositionen ab, die unsere Interpretationsprozesse (und Sinnsuche im Allgemeinen) maßgeblich beeinflusst: vorhandene, konkrete Dinge, Geschehnisse und Zusammenhänge werden mit abstrakten, „symbolischen“ Themen verbunden. In diesem Sinne ist die Allegorie ein grundlegender Modus der Sinnggebung, die als Interpretationsstrategie umgesetzt wird (vgl. Gibbs 2011). Gibbs (2011: 122) erklärt dies folgenderweise: „The evocation of these symbolic themes creates diverse, rich networks of meaning that are both *metaphorical* and often deeply *embodied*“ (Hervorhebung von mir, T. M.). Unter „symbolischen“ Themen werden etwa zusammenhängende Netzwerke von metaphorischen Bedeutungen verstanden, die mit kognitiven Faktoren wie metaphorisches Denken (Gibbs 1994, 2008, Lakoff/Johnson 1980) und verkörperte Kognition (*embodied cognition*, s. Gallagher 2005, Gibbs 2006)<sup>21</sup> im Zusammenhang stehen. Obwohl die begrifflichen Zusammenhänge zwischen Allegorie, konzeptuellen Metaphern und Embodiment bei Gibbs (2011) ziemlich vage gehalten werden, könnte seine Position wie folgt zusammengefasst werden: Die Allegorie soll eine grundlegend *metaphorische* Interpretationsstrategie sein, die ohne explizite sprachliche Hinweise auf ein „symbolisches“ (abstraktes) Thema angewendet werden kann. Die allegorischen Interpretationen sind metaphorisch in zweifachem Sinne:

- (1) Sie basieren meistens auf sog. konventionellen Metaphern (Gibbs 2011: 128), die in einer Sprachgemeinschaft verfestigt sind, sie sind Erweiterungen/Elaborationen von konventionellen Metaphern.

---

<sup>21</sup> Der Begriff ‚embodiment‘ und die Theorie der verkörperten Kognition (*embodied cognition*) hat diverse Interpretationen, welche der Verkörperung unterschiedliches Gewicht in der Kognition zumessen: handlungsorientierte (*enactive*), situierte (*embedded*), erweiterte (*extended*) oder distribuierte (*distributed*) Kognition (s. Gallagher 2005).

(2) Sie werden nach dem Muster der metaphorischen Projektionen durch Projektionen zwischen der Textwelt (*text world*, ebd.) und der (impliziten, d. h. sprachlich nicht explizierten) Quelldomäne (*unstated text world*, ebd.) gebildet.

Allegorische Interpretationen sind also Gibbs (2011) zufolge sowohl von ihrem Inhalt (a) als auch von ihrer kognitiven Struktur (b) her betrachtet „metaphorisch“.<sup>22</sup> Zwischen der Metaphorizität der allegorischen Interpretation und der *verkörperten Kognition* (s. Gallagher 2005, Gibbs 2006) besteht ein enger Zusammenhang. Die These der verkörperten Kognition besagt, dass die Kognition nicht nur eine Funktion des Gehirns ist, sondern auch ihre Umgebung und die physikalischen Interaktionen mit der Umgebung involviert. Auf der Basis der symbolischen Natur von sprachlichen Zeichen wurden sprachliche Interpretationsprozesse generell als symbolisch betrachtet und abgetrennt von der physikalischen Umgebung der (sprachlichen) Kognition untersucht (vgl. Gallagher 2005). Die These der verkörperten Kognition betont, dass die Kognition nicht losgelöst von dem Körper und dessen Interaktionen mit der Umgebung betrachtet werden soll, denn diese sind konstitutive Faktoren für die menschliche Kognition.

Okonski (2015) betont ebenfalls die zentrale Rolle der sog. „embodied“ Erfahrungen in dem allegorischen Interpretationsprozess. Aufgrund der Ergebnisse von Okonski (2015) generieren auch *nur potenziell allegorische* Texte, zu denen v. a. die impliziten Allegorien gehören, in den meisten Fällen figurative Interpretationen und zwar unabhängig von dem Priming, das in die Richtung konkreter Sinn zeigt (die Hypothese „Pervasivität des allegorischen Denkens“). Als den primären Grund für die „Pervasivität des allegorischen Denkens“ nennt Okonski (2015) die Aktivierung und mentale Simulation von „embodied-Erfahrungen“ in Verbindung mit der Quelldomäne des potenziell allegorischen Gedichtes. In vier Studien setzt Okonski unterschiedliche Kombinationen von explizitem und implizitem Priming ein mit dem Zweck, die Interpretationen im Fall der untersuchten impliziten Allegorie (Adrienne Rich: *Diving Into The Wreck*) in Richtung „wörtlich“ statt „figurativ“ zu lenken. Keine von den Priming-Kombinationen in den vier Studien konnte eine signifikante Veränderung in der Interpretationsrichtung bewirken. Die überwiegende Mehrheit der Interpretationen sind trotz dem expliziten Priming und dem impliziten Priming in Richtung „wörtliche Interpretation“ weiterhin als „literal plus“ (=metaphorisch, übertragen) oder „allegorisch“ einzustufen. Okonski sieht einen möglichen Grund für diese starke Tendenz in der mentalen Simulation von „embodied Erfahrungen“.

Die mentale Simulation des Gelesenen ist eine grundlegende Fähigkeit, die beim Lesen literarischer Texte oft zum Einsatz kommt. Die durch Selbstbeobachtung der Probanden gewonnenen Daten in Okonskis Experiment zeigen, dass die mentale Simulation des Gelesenen ein zentraler Teil des Interpretationsprozesses auch im Fall des untersuchten potenziell allegorischen Gedichtes ist. Außerdem wird aus den Antworten der Probanden ersichtlich, dass dieser mentale Simulationsprozess an gewissen Textstellen die Interpretation eindeutig in

---

<sup>22</sup> Gibbs scheint die allegorischen Interpretationen nicht mit den metaphorischen Interpretationen gleichzusetzen, sondern hält den Begriff der allegorischen Interpretation für einen breiteren Begriff („[...] although readers mentioned mundane events about the simple topics in the poems they mostly offered *metaphorical* and *more general allegorical interpretations* (72% for the Frost poem, and 47% for the Kumin poem)“ (2011: 124, Hervorhebungen von mir, T. M.).

Richtung „allegorisch“ bahnt. Obwohl die „embodied Erfahrungen“ konkrete, physische Erfahrungen bedeuten, liefert das Experiment Evidenz dafür, dass die mentale Simulation von konkreten, physischen Erfahrungen bzw. das bewusste Nachdenken über diese die Interpretationen (Priming-Effekte) nicht in Richtung „wörtlich“, sondern in Richtung „metaphorisch“ und „allegorisch“ gelenkt hat. Diese starke Tendenz zur allegorischen Interpretation („Pervasivität des allegorischen Denkens“) erklärt Okonski (2015) durch die Fähigkeit der mentalen Simulation von „embodied Erfahrungen“, die mit der Quelldomäne der Allegorie (Tauchen) in Verbindung stehen. Die mentale Simulation von solchen „embodied Erfahrungen“ soll nach Okonski (2015) der primäre Auslöser von allegorischen Interpretationen sein („Embodied-Allegory-Hypothese“). Durch die mentale Simulation von bestimmten „embodied Erfahrungen“ werden mehrere solche konventionelle Metaphern aktiviert, die als sog. „mini-allegories“ die Zentren der allegorischen Bedeutungsbildung darstellen.

Basierend auf diesen Ergebnissen von Okonski (2015) wird in dem empirischen Teil der vorliegenden Arbeit beabsichtigt, den Gültigkeitsgrad der „Embodied-Allegory-Hypothese“ zu testen. Es werden den Probanden potenziell allegorische Gedichttexte mit verschiedenen Priming-Einstellungen präsentiert. Von den Faktoren, die in den Priming-Einstellungen manipuliert werden, wird angenommen, dass sie selbst allegorische Interpretationen initiieren. Sollte sich durch die Manipulation dieser Faktoren die Prominenz der allegorischen Interpretation signifikant verändern, würde das die Gültigkeit der Hypothese „Pervasivität des allegorischen Denkens“ einigermmaßen einschränken und zugleich beweisen, dass neben der mentalen Simulation von „embodied Erfahrungen“ auch andere Faktoren die Prominenz der allegorischen Interpretation bestimmen.

## **5. Die Rolle der strukturellen Analogien in der allegorischen Interpretation: eine empirische Untersuchung**

Als Vorlage für die vorliegende empirische Untersuchung dienen die kognitionswissenschaftlichen Experimente von Okonski (2015) zu der Embodied-Allegory-Hypothese. Okonskis kognitiv psychologische Experimente sind darauf ausgerichtet, die Rolle des metaphorischen Denkens bzw. der mentalen Simulation bei der Interpretation eines allegorischen Gedichtes (Adrienne Rich: *Diving Into The Wreck*) zu klären. Das Experiment von Okonski (2015) wurde in vier Studien zusammengefasst, die jeweils auf eine Facette des allegorischen Interpretationsprozesses fokussiert sind. Im Folgenden sollen die Zielsetzungen, die Methode, das Forschungsdesign und die Ergebnisse dieser vier Studien kurz zusammengefasst werden. Danach werden die Methode, das Forschungsdesign und die Ergebnisse meiner kognitiv poetischen Untersuchung vorgestellt, die darauf ausgerichtet waren, den Gültigkeitsgrad der Embodied-Allegory-Hypothese von Okonski (2015) zu testen. Die in der kognitiv poetischen Untersuchung eingesetzten allegorischen Texte werden durch zwei Faktoren manipuliert, von denen angenommen wird, dass sie die Prominenz der allegorischen Interpretation signifikant beeinflussen können:

- (1) der Typ der Analogie, die dem allegorischen Text zugrunde liegt (formal vs. strukturell);

(2) „literary schemas“ im Sinne von Stockwell (2002).

In Okonskis Experiment enthalten die als explizites Priming eingesetzten Anleitungen zum Gedicht alle das Wort *poem* (Gedicht). Außerdem wurde das Gedicht in allen vier Studien mit unterschiedlichen Priming-Kombinationen in Strophenform präsentiert. Von diesen Faktoren wird angenommen, dass sie „literary schemas“ im Sinne von Stockwell (2002)<sup>23</sup> aktivieren, welche die Interpretationen in Richtung „allegorisch“ lenken. Aus diesen Gründen wurden die ausgewählten Gedichttexte in meiner empirischen Untersuchung durch Faktoren manipuliert, von denen angenommen wird, dass sie allegorietypische „literary schemas“ aktivieren können:

- Titel,
- Strophenform,
- explizite sprachliche Hinweise auf ein übertragenes (allegorisches) Thema.

Außerdem wurden die ausgewählten Gedichttexte in der Anleitung zu den einzelnen Aufgaben immer mit dem neutralen Wort ‚szöveg‘ (Text) bezeichnet, um unerwünschte implizite Priming-Effekte in Richtung „metaphorische“ bzw. „allegorische“ Interpretation möglichst zu vermeiden. Falls durch die Manipulation dieser Faktoren eine signifikante Veränderung in der Interpretationsrichtung erreicht wird, kann das beweisen, dass die Faktoren „literary schemas“ bzw. der Typ der zugrundeliegenden Analogie (formal vs. strukturell) den Einsatz allegorischer Interpretationsstrategien bedingen können. In dem empirischen Teil der kognitiv poetischen Untersuchung sollen also diejenigen Faktoren ermittelt werden, die den Einsatz der allegorischen Interpretationsstrategie bedingen können. Die Ergebnisse sollen eher einen Aufschluss darüber geben, *unter welchen Bedingungen* unsere fundamentale kognitive Fähigkeit zum allegorischen Denken als Interpretationsstrategie eingesetzt wird.

### Die Experimente von Okonski (2015)

Okonski (2015) führt den hohen Gültigkeitsgrad der Embodied-Allegory-Hypothese auf kognitive Faktoren wie die Ubiquität des metaphorischen Denkens und die Fähigkeit der mentalen Simulation grundlegender körperlicher Erfahrungen (embodied Erfahrungen) beim Lesen zurück. In allen vier Studien von Okonski (2015) wurde das Gedicht *Diving into the Wreck* von Adrienne Rich als Stimulus verwendet. Wörtlich genommen erzählt dieses potenziell allegorische Gedicht über das Erlebnis des Tauchens zu einem Schiffswrack und enthält keine expliziten sprachlichen Hinweise auf einen möglichen allegorischen Sinn, d. h. das Gedicht gehört zu den sog. impliziten (geschlossenen) Allegorien. Von der zugrundeliegenden Analogie her betrachtet basiert das Gedicht auf einer strukturellen Analogie zwischen dem Quell-Analogen (Tauchen) und den potenziellen Ziel-Analogen (Rückbesinnung auf eine gescheiterte Beziehung/einen Misserfolg, auf die Vergangenheit

<sup>23</sup> Der Begriff „literary schemas“ steht in der kognitiven Poetik zusammenfassend für das im Langzeitgedächtnis abgespeicherte, strukturierte Wissen, das aus unseren Erfahrungen mit literarischen Werken bzw. der literarischen Sprache stammt (s. Stockwell 2002: 78ff.). Dieses Vorwissen kann unsere Wahrnehmung bzw. Interpretation von literarischen Werken strukturieren und fördern. Einen erheblichen Teil dieses domänenspezifischen Wissens bildet z. B. unser Gattungswissen, unser Vorwissen über die typischen formalen und inhaltlichen Merkmale von den verschiedenen Gattungen.

usw.). Das bedeutet, dass zwischen den einbezogenen Wissensbereichen der Analogie eine strukturelle Äquivalenz besteht.<sup>24</sup> Die folgende Tabelle soll einige Punkte der strukturellen Äquivalenz zwischen den Wissensbereichen ‚Tauchen‘ und ‚Rückkehr in die Vergangenheit‘, ‚Rückbesinnung auf eine gescheiterte Beziehung, einen Fehler‘ beleuchten:

<b>Quellanalogon</b>	<b>Zielanalogon</b>
der Taucher	der Erinnernde
das Tauchen	das Sich-Erinnern
das Wrack	Misserfolg/Fehler/gescheiterte Beziehung

In Okonski (2015) wurde die Aufmerksamkeit der Probanden mithilfe der Priming-Methode durch verschiedene Anleitungen zur Interpretation (explizites Priming) in folgende Richtungen gelenkt:

- konkrete Interpretation (Prime 1)
- übertragene Interpretation (Prime 2)
- eine bestimmte metaphorische Interpretationsmöglichkeit (Prime 3)
- keine Anleitung zur Interpretation (Prime 4 – Kontrollgruppe)

Die auf diese Weise erhaltenen Interpretationen der Probanden wurden nach folgenden Gesichtspunkten untersucht:

- (1) die Allegorizität der Interpretation (*global interpretation strategy*),
- (2) die in den „mini-allegories“ einbezogenen Quellenbereiche,
- (3) die mentale Simulation der körperlichen Erfahrungen in Verbindung mit den einbezogenen Quellenbereichen.

Die Untersuchung dieser Aspekte des Interpretationsprozesses geschah in vier selbstständigen Studien.

### *Studie 1*

Die Probanden haben das explizite Prime und dann das Gedicht von Adrienne Rich gelesen. Danach werden sie nach ihren Interpretationsergebnissen in Form einer offenen Frage gefragt, wo sie ihre Antworten frei formulieren konnten. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass die Probanden durch die dynamische Interaktion mit metaphorischen Themen (*metaphorical themes*) allegorische Interpretationen erstellen, die sich nicht durch diskrete metaphorische Projektionen beschreiben lassen.

<sup>24</sup> Es kann eine Korrelation zwischen dem Typ der Allegorie (implizite vs. explizite Allegorie) und dem Typ der ihr zugrundeliegenden Analogie (formale vs. strukturelle Analogie) beobachtet werden: zahlreiche implizite Allegorien (z. B. Robert Frosts *The Road Not Taken*) basieren auf strukturellen Analogien.

### Studie 2

Die Probanden lesen das explizite Prime und dann das Gedicht von Adrienne Rich, danach erfolgt implizites Priming durch 17 Aussagen, die sie bewerten sollen. 14 unter den zu bewertenden Aussagen beziehen sich auf die „embodied Erfahrungen“ während des Lesens (v. a. mit dem Tauchen zusammenhängende „embodied Erfahrungen“) und 3 Aussagen beziehen sich auf die allegorische Interpretationsstrategie („interpretation style“). Die Probanden sollten jede Aussage auf einer Likert-Skala bewerten. Die Antworten zeigen, dass das implizite Priming, d. h. das bewusste Nachdenken über die „embodied Erfahrungen“ während der Interpretation dazu geführt hat, dass sich die Zahl der figurativen<sup>25</sup> Interpretationen erhöht hat. Die Aussagen über die „embodied Erfahrungen“ dienten als starke allegorische Impulse („allegorical impulse“). Das lässt darauf schließen, dass die „embodied Erfahrungen“ der Quellendomäne ein zentraler Teil bzw. Auslöser von allegorischen Interpretationen sind (Embodied-Allegory-Hypothese).

### Studie 3

Die Probanden lesen auch in diesem Fall das explizite Prime und dann das Gedicht von Adrienne Rich, danach erfolgt implizites Priming durch eine andere Methode als im Fall von Studie 2. Implizites Priming geschieht in diesem Fall durch zwei offene Fragen, die sich auf die mentale Simulation bzw. imaginäre Tätigkeit der Probanden während der Interpretation richten und sie dazu bringen, ihre Interpretationen so ausführlich wie möglich zu erklären. Die Antworten bieten tiefere Einblicke in die „embodied Erfahrungen“ der Probanden während des Lesens und liefern wichtige Informationen darüber, wie das bewusste Nachdenken über die mentale Simulation solcher „embodied Erfahrungen“ allegorische Interpretationen vorbereiten bzw. lenken kann. Aus den Antworten wird ersichtlich, dass bei der Mehrheit der Probanden aufgrund ihrer Selbstbeobachtung die mentale Simulation der „embodied Erfahrungen“ an bestimmten Textstellen ansetzt. Die Ergebnisse der Befragung in Studie 3 lassen auch auf Zusammenhänge zwischen den eingesetzten expliziten und impliziten Primings schließen: diejenigen Probanden, die stärker in die mentale Simulation der „embodied Erfahrungen“ involviert waren, waren mehr dazu geneigt, figurative Interpretationen abzugeben.

In den Studien 1-3 führten die verschiedenen Kombinationen von expliziten und impliziten Primings in die Richtung „figurative Interpretation“ in der überwiegenden Mehrheit zu figurativen Interpretationen. Ausgehend von dieser Beobachtung wurde in *Studie 4* versucht, die Interpretationen durch explizites und implizites Priming in Richtung ‚Tauchen‘ und ‚gescheiterte Beziehung‘ zu lenken. Die Ergebnisse zeigen, dass das Priming in Richtung ‚Tauchen‘

---

<sup>25</sup> Okonski (2015) bezeichnet metaphorische und zusammenhängende allegorische Interpretationen als „figurativ“. Die Interpretationen der Probanden wurden in den oben vorgestellten Studien nach der Zahl der verwendeten metaphorischen Ausdrücke bewertet. „Literal“ wird die Interpretation genannt, wenn sie keine metaphorischen Ausdrücke enthält, d. h. bei der konkreten Bedeutung des geschilderten Taucherlebnisses bleibt. „Literal plus“ wird die Interpretation bezeichnet, wenn sie metaphorische Ausdrücke nur sporadisch enthält, d. h. die Interpretation zeigt keine konsequent ausgeführte, kohärente und narrativ ausgestaltete Metaphorik. „Allegorical“ wird die Interpretation genannt, wenn die in der Interpretation verwendeten metaphorischen Ausdrücke eine konsequent ausgeführte, kohärente und narrativ ausgestaltete Metaphorik zeigen, die zu den Wesensmerkmalen allegorischer Interpretationen zählt.

zu einer eindeutigen Erhöhung der Anzahl allegorischer Interpretationen geführt hat. Das Priming in Richtung ‚gescheiterte Beziehung‘ hat ebenfalls zu einer Erhöhung der Anzahl metaphorischer (literal plus) Interpretationen geführt. Die Ergebnisse wurden in Okonski 2015 als ein starker Beweis für die fundamentale Natur des allegorischen Denkens interpretiert, die sich in erster Linie aus dem metaphorischen Denken und der Simulation von „embodied Erfahrungen“ ableitet.

Im Fokus der vorliegenden kognitiv poetischen Untersuchung stehen die Faktoren, die neben der mentalen Simulation von „embodied Erfahrungen“ die Prominenz der allegorischen Interpretation begründen bzw. zurückdrängen können. Basierend auf den Annahmen und Ergebnissen von Okonski (2015) und Gentner (1983) wurde beabsichtigt, in Verbindung mit der GF folgende Hypothese zu testen:

Unter den potenziell allegorischen Texten generieren bei den naiven Durchschnittslesern diejenigen mit größerer Wahrscheinlichkeit einen allegorischen Sinn, die auf einer strukturellen Analogie basieren.

Diese Hypothese wurde anhand von Online-Fragebögen mit vorgegebenen allegorischen Texten getestet. In der empirischen Untersuchung hatten zwei Gruppen von Probanden die Aufgabe, die Texte von potenziell allegorischen Gedichten in ungarischer Sprache zu lesen. Die Probanden wurden darum gebeten, die Texte in Form eines Online-Fragebogens (s. Anhang) zu lesen. Nachdem sie die Texte gelesen haben, war es ihre Aufgabe zu entscheiden, ob sie mit den danach folgenden Aussagen bezüglich des globalen Textsinns einverstanden sind bzw. ob sie zu dem angegebenen globalen Textsinn *noch vor oder erst nach der Befragung* gekommen sind.

Die Logik des Designs kann wie folgt angegeben werden: Es wurden insgesamt zwei Online-Fragebögen (Fragebogen A, B) mithilfe von *Google Docs* erstellt, die alle dieselbe Struktur aufweisen. Zunächst haben die Probanden eine einfache, kurze Anleitung (s. Anhang) zu den Aufgaben gelesen, die darin besteht, die folgenden Texte aufmerksam und gründlich zu lesen. Nach jedem Text wurde den Probanden dieselbe Frage gestellt: „Als Sie den Text gelesen haben, haben sie daran gedacht, dass es in diesem Text um ... geht?“ Die Leerstelle in dem Fragesatz wurde in jeder Aufgabe mit Schlüsselwörtern aufgefüllt, die einen bestimmten globalen Textsinn nahelegen wollen (z. B. „Spaziergang“, „Kummer“ usw.). Danach sollten die Aussagen über den globalen Sinn des bereits gelesenen Textes von den Testpersonen danach beurteilt werden, ob sie den angegebenen globalen Textsinn *erst danach* erwogen, nachdem sie die Aussage gelesen hatten (Antwort 1) oder ob sie diesen globalen Textsinn *schon davor* erstellt hatten, bevor sie die Aussage gelesen haben (Antwort 2). Die dritte Möglichkeit war, dass sie *gar nicht* mit dem angegebenen globalen Textsinn einverstanden sind (Antwort 3).

Inhaltlich gesehen waren die Fragebögen folgenderweise konzipiert. Die Fragebögen A und B operieren insgesamt mit drei Texten (s. Anhang) mit jeweils unterschiedlicher Parametrisierung:<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> Unter Parametrisierung verstehe ich die jeweilige Einstellung der Variablen: Typ der Analogie und „literary schemas“.

Text 1: József Attila: *A bánat*

Text 2: Robert Frost: *A járatlan út*

Text 3: Robert Frost: *Kései séta*

Text 1 gehört zu den sog. formalen (oberflächlichen) Analogien. In diesem Gedicht weisen die zwei potenziellen Analoga (das Bild eines Briefträgers – der Kummer) eine schwer erfassbare, oberflächliche Ähnlichkeit auf. Text 2 und 3 gehören zu den strukturellen Analogien. In beiden Texten kann eine tiefer liegende, transparente strukturelle Übereinstimmung zwischen den zwei potenziellen Analoga (ein Spaziergang – das Leben) festgestellt werden.

Zur besseren Übersicht sollen die Texte bzw. ihre Parametrisierung in den Fragebögen A und B tabellarisch vorgestellt werden. Unter Parametrisierung werden die inhaltlichen und formalen Einstellungen der Gedichttexte hinsichtlich der folgenden Faktoren verstanden:

- (1) der Typ der Analogie, die dem allegorischen Text zugrunde liegt (formal vs. strukturell),
- (2) „literary schemas“ im Sinne von Stockwell (2002) (hierzu gehören: Titel, Strophenform, explizite sprachliche Hinweise auf ein übertragenes Thema).

	Typ der Analogie		Parametrisierung des Textes Hinweise auf einen übertragenen, allegorischen Sinn		
	Formal	Strukturell	Autor und Titel (mit Hinweis auf eine mögliche allegorische Interpretation)	Strophenform	Explizite sprachliche Hinweise auf eine mögliche allegorische Interpretation
Text 1	+	-	-	+	-
Text 2	-	+	-	-	-
Text 3	-	+	+	+	-

Tabelle 1. Fragebogen A

	Typ der Analogie		Parametrisierung des Textes Hinweise auf eine mögliche allegorische Interpretation		
	Formale	Strukturell	Autor und Titel (mit Hinweis auf eine mögliche allegorische Interpretation)	Strophenform	Explizite sprachliche Hinweise auf eine mögliche allegorische Interpretation
Text 1	+	-	-	-	-
Text 3	-	+	-	-	-

Tabelle 2. Fragebogen B

Den Untersuchungsgegenstand dieser kognitiv poetischen Untersuchung bilden nicht v. a. die prozessualen Aspekte, sondern das Ergebnis des Interpretationsprozess mit besonderer Hinsicht auf den globalen Textsinn bzw. dessen Prominenz am Ende des Interpretationsprozesses. Von der Methodik her betrachtet kombiniert die Untersuchung folgende simultane und off-line Methoden der kognitiv poetischen Datensammlung:

- Selbstbeobachtung,
- Priming-Technik (simultane Methode) zur Überprüfung des Einflusses der im Langzeitgedächtnis abgespeicherten Wissensstrukturen auf die Textverarbeitung,
- die Beantwortung der Fragen geschieht nach der Verarbeitungszeit (Off-line-Methode).

Die Variante A wurde von 24 Informanten und die Variante B wurde von 17 Informanten ausgefüllt. Die Links zu den einzelnen Varianten des Fragebogens wurden den Teilnehmern online zugeschickt. Die Zielgruppe der Datensammlung bildeten naive Durchschnittsleser<sup>27</sup> im Alter zwischen 18 und 25 Jahren.

Aus der Perspektive der GF ist die Zahl der Antworten „Ja“ relevant. Aus der Zahl der Antworten bei der Antwort 1 (erst danach) und Antwort 3 (gar nicht) kann nicht darauf geschlossen werden, wie die Parametrisierung der Gedichtstexte auf die Interpretationsleistung der Probanden vor der Beantwortung der Frage gewirkt hat. Nachträglich könnten die Probanden Fragen bezüglich der Einzelheiten des Interpretationsprozesses durch Introspektion nicht zuverlässig beantworten, weil sie die einzelnen Schritte des Interpretationsprozesses im Nachhinein nur schwer rückverfolgen können. Aus diesem Grund werden sie nur nach dem Interpretationsergebnis am Ende des Interpretationsprozesses gefragt. Die Probanden sollen entscheiden, ob die angegebene allegorische Interpretation mit ihrem Interpretationsergebnis übereinstimmt oder nicht, d. h. ob sie selbst eine solche Interpretation erstellt haben. Wenn ja, dann bedeutet das, dass sie eine solche Interpretation unter den gegebenen Parametern selbst erstellt haben. Wenn es nicht der Fall ist, dann können sie angeben, ob sie mit der gg. Interpretation einverstanden sind. Die Ergebnisse der Datensammlung sind in den Tabellen 3 und 4 zusammengefasst. Jede Frage legt einen möglichen allegorischen Textsinn nahe. In den Tabellen 3 und 4 sind die Antworten „Ja“ auf die Frage „Als Sie den Text gelesen haben, haben sie daran gedacht, dass es in diesem Text um ... geht?“ (Antwort 2) fett markiert, d. h. die Zahl derjenigen Probanden, die den angegebenen allegorischen Textsinn *schon davor* erstellt haben, bevor sie die Frage gelesen haben. Aus den Antworten kann darauf geschlossen werden, wie die jeweilige Parametrisierung der gg. Gedichtstexte auf die Prominenz der allegorischen Interpretation gewirkt hat.<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Die Bezeichnung ‚naive Durchschnittsleser‘ soll darauf hinweisen, dass die Befragten über keine speziellen literarischen Vorkenntnisse verfügen.

<sup>28</sup> Die Antwortmöglichkeiten 1 bis 3 werden in den Tabellen 3 und 4 als A1, A2 und A3 markiert.

	postások/ postások munkája (Briefträger/die Arbeit von Briefträgern)	szomorúság/ bánat (Kummer)	halál (Tod)	balszerencse (Unglück)	boldogság (Glück)
Text 1 József Attila: <i>A bánat</i> formale Analogie + Storphenform	A1: 3 (12,5 %) <b>A2: 11 (45,8 %)</b> A3: 10 (41,7 %)	A1: 2 (8,3 %) <b>A2: 19 (79,2 %)</b> A3: 3 (12,5 %)	A1: 8 (33,3 %) <b>A2: 8 (33,3 %)</b> A3: 8 (33,3 %)	A1: 9 (37,5 %) <b>A2: 3 (12,5 %)</b> A3: 12 (50 %)	A1: 6 (25 %) <b>A2: 1 (4,2 %)</b> A3: 17 (70,8 %)
	természetjárás (Wandern)	élet (Leben)	döntési helyzetek (Entscheidungssituationen)	ajándékozás (Geschenk)	barátság (Freundschaft)
Text 2 Robert Frost: <i>Járatlan út</i> strukturelle Analogie + neuer Titel: Egy túrázó naplójából	A1: 5 (20,8 %) <b>A2: 4 (16,7 %)</b> A3: 15 (62,5 %)	A1: 1 (4,2 %) <b>A2: 23 (95,8 %)</b> A3: 0 (0 %)	A1: 2 (8,3 %) <b>A2: 20 (83,3 %)</b> A3: 2 (8,3 %)	A1: 7 (29,2 %) <b>A2: 1 (4,2 %)</b> A3: 16 (66,7 %)	A1: 8 (33,3 %) <b>A2: 1 (4,2 %)</b> A3: 15 (62,5 %)
	természetjárás (Wandern)	ősz (Herbst)	elmúlás (Tod)	kertészkedés (Gartenarbeit)	barátság (Freundschaft)
Text 3 Robert Frost: <i>Kései séta</i> strukturelle Analogie + Strophenform + Titel	A1: 4 (16,7 %) <b>A2: 2 (8,3 %)</b> A3: 18 (75 %)	A1: 5 (20,8 %) <b>A2: 10 (41,7 %)</b> A3: 9 (37,5 %)	A1: 1 (4,2 %) <b>A2: 23 (95,8 %)</b> A3: 0 (0 %)	A1: 3 (12,5 %) <b>A2: 1 (4,2 %)</b> A3: 20 (83,3 %)	A1: 8 (33,3 %) <b>A2: 0 (0 %)</b> A3: 16 (66,7 %)

Tabelle 3. Fragebogen A (ins. 24 Probanden)

	postások/ postások munkája (Briefträger/die Arbeit von Briefträgern)	szomorúság/ bánat (Kummer)	halál (Tod)	balszerencse (Unglück)	barátság (Freundschaft)
Text 1 József Attila: A <i>bánat</i> formale Analogie	A1: 2 (11,8 %) <b>A2: 12 (70,6 %)</b> A3: 3 (17,6 %)	A1: 5 (29,4 %) <b>A2: 6 (35,3 %)</b> A3: 6 (35,3 %)	A1: 6 (35,5 %) <b>A2: 2 (11,8 %)</b> A3: 9 (52,9 %)	A1: 4 (23,5 %) <b>A2: 2 (11,8 %)</b> A3: 11 (64,7 %)	A1: 1 (5,9 %) <b>A2: 2 (11,8 %)</b> A3: 14 (82,4 %)
	séta (Spaziergang)	ősz (Herbst)	elmúlás (Tod)	kertészkedés (Gartenarbeit)	boldogság (Glück)
Text 3 Robert Frost: <i>Kései séta</i> strukturelle Analogie	A1: 4 (17,6 %) <b>A2: 3 (23,5 %)</b> A3: 10 (58,8 %)	A1: 4 (23,5 %) <b>A2: 12 (70,6 %)</b> A3: 1 (5,9 %)	A1: 2 (11,8 %) <b>A2: 14 (82,4 %)</b> A3: 1 (5,9 %)	A1: 3 (17,6 %) <b>A2: 4 (23,5 %)</b> A3: 10 (58,8 %)	A1: 4 (23,5 %) <b>A2: 2 (11,8 %)</b> A3: 11 (64,7 %)

Tabelle 4. Fragebogen B (ins. 17 Probanden)

## Auswertung der Daten – Ergebnisse und Diskussion

Es sollen jetzt die Ergebnisse der Datensammlung zusammengefasst und ausgewertet werden, die zur Klärung der GF beitragen sollen. In dem empirischen Teil der kognitiv poetischen Untersuchung wurde durch die Datensammlung beabsichtigt, in Verbindung mit der GF folgende Hypothese zu testen:

Unter den potenziell allegorischen Texten generieren bei den naiven Durchschnittslesern diejenigen mit größerer Wahrscheinlichkeit einen allegorischen Sinn, die auf einer strukturellen Analogie basieren.

Diese Hypothese wurde mit vorgegebenem Sprachmaterial (3 ausgewählte Gedichtstexte) getestet. In den Tabellen 3 und 4 sind die Antworten „Ja“ auf die Frage „Als Sie den Text gelesen haben, haben sie daran gedacht, dass es in diesem Text um ... geht?“ (Antwort 2) fett markiert, d. h. die Zahl derjenigen Probanden, die den angegebenen allegorischen Textsinn *schon davor* erstellt haben, bevor sie die Frage gelesen haben. Aus der Zahl der „Ja“-Antworten (A2) kann darauf geschlossen werden, wie die jeweilige Parametrisierung der gg. Gedichtstexte auf die Prominenz der allegorischen Interpretation gewirkt hat. Unter den Gedichtstexten gehören Text 2 und 3 zu den strukturellen Analogien. In beiden Texten kann eine tiefer liegende, transparente strukturelle Übereinstimmung zwischen den zwei potenziellen Analoga (ein Spaziergang – das Leben) festgestellt werden. Um feststellen zu können, ob H1 aufgrund der eben vorgestellten Ergebnisse der Datensammlung bestätigt werden kann, soll in den Tabellen 3 und 4 die Zahl der A2 Antworten (fett markiert) in den grau markierten Zeilen (strukturelle Analogien) bzw. in den grün markierten Spalten (mit dem Quellanalogon strukturell übereinstimmende allegorische Interpretationen) betrachtet werden. Bei der Auswertung der Daten soll auch die jeweilige Parametrisierung der Texte berücksichtigt werden.

Bei den strukturellen Analogien Text 2 und 3 führten die jeweiligen Einstellungen der Variablen „Typ der Analogie“ bzw. „literary schemas“ zu folgenden Ergebnissen. Text 2 wurde den Probanden nicht in Strophenform und ohne die Angabe des Autors präsentiert. Statt des Originaltitels wurde der Text den Probanden mit einem Titel präsentiert, der die Interpretation in Richtung „wörtlich“ lenken sollte. Von den Faktoren Strophenform, Autor, Titel wurde angenommen, dass sie solche „literary schemas“ sind, welche die Interpretation in Richtung „allegorisch“ lenken. Um ermessen zu können, wie stark der Einfluss der strukturellen Analogie auf die Prominenz der allegorischen Interpretation sein kann, wurde der Text ohne diese allegorischen Signale präsentiert. Die überwiegende Mehrheit der Antwortgeber (Leben: 95,8 %; Entscheidungen: 83,3 %) haben selbst bei diesen Einstellungen sich für eine allegorische Interpretation entschieden. Der Vergleich mit den Ergebnissen beim Text 3 (Einstellungen Fragebogen A: Autor (+), Originaltitel (+), Strophenform (+); Einstellungen Fragebogen B: Autor (-), Originaltitel (-), Strophenform (-)) lässt darauf schließen, dass im Fall der strukturellen Analogien die Präsenz der „literary schemas“ Autor, Originaltitel und Strophenform an sich nicht für die eindeutige Prominenz der allegorischen Interpretation bei den Durchschnittslesern verantwortlich ist.

Die Ergebnisse bei den formalen Analogien wie Text 1 (Einstellungen Fragebogen A: Autor (-), Originaltitel (-), Strophenform (+); Einstellungen Fragebogen B: Autor (-), Ori-

naltitel (-), Strophenform (-)) scheinen ebenfalls diese Annahme zu bestätigen. Bei den Einstellungen des Fragebogens A, wo der Text in Strophenform präsentiert wurde, haben 79,2 % der Antwortgeber sich für eine allegorische Interpretation (Spalte 3: ‚Kummer‘) entschieden. Bei den Einstellungen des Fragebogens B hingegen, wo der Text nicht in Strophenform präsentiert wurde, haben nur 35,3 % der Antwortgeber den Text allegorisch (Spalte 3: ‚Kummer‘) interpretiert. Diese Daten weisen darauf hin, dass im Fall der formalen Analogien die Präsenz des „literary schema“ Strophenform mehr zu der Prominenz der allegorischen Interpretation beitragen kann als im Fall der strukturellen Analogien.

Die Ergebnisse der Befragung scheinen die oben aufgestellte Hypothese (H1) einigermaßen zu bestätigen. Die Relevanz der Faktoren „Typ der Analogie“ und „literary schemas“ bzw. die Interaktion von diesen als Faktoren bei dem Interpretationsprozess wurde durch die Ergebnisse der hier beschriebenen Datensammlung (einigermaßen) bestätigt.

Es ist wichtig zu bemerken, dass die Ergebnisse nur auf einen engen Zusammenhang zwischen den Faktoren „Typ der Analogie“, „literary schemas“ bzw. der Prominenz der allegorischen Interpretation schließen lassen. Dies bedeutet, dass die Faktoren „Typ der Analogie“ bzw. die in dem Interpretationsprozess aktivierten „literary schemas“ eine Einschränkung für die Pervasivität des allegorischen Denkens im Sinne von Okonski (2015) bedeuten. Aufgrund der durch diese Arbeit erhaltenen Ergebnisse an sich kann aber der Zusammenhang zwischen den erwähnten Faktoren nicht näher definiert werden. Es sollen nur einige Gründe dafür erwähnt werden:

- Die angewendete Methode ist grundsätzlich als ein Off-line-Test anzusehen, in dem sich die kognitiven Prozesse, die bei einem On-line-Test untersucht werden können nicht unbedingt zeigen können. Auf diese Weise kann nur das Interpretationsergebnis bzw. der Interpretationsprozess von den Probanden retrospektiv und introspektiv untersucht werden und nicht die Interaktion der fokussierten Faktoren in dem Interpretationsprozess.
- Für die Ermittlung der Zusammenhänge zwischen diesen Faktoren sollten alle möglichen und nicht nur die hier ausgewählten Kombinationen der Variablen „Typ der Analogie“ und „literary schemas“ untersucht werden. Erst nach der Untersuchung aller möglichen Kombinationen der erwähnten Faktoren kann auf die Zusammenhänge zwischen den Faktoren „Typ der Analogie“, „literary schemas“ bzw. der Prominenz der allegorischen Interpretation geschlossen werden.
- In der Befragung wurden nur einige ausgewählte Typen der „literary schemas“ untersucht, die in der Systematik von Stockwell (2002) zu den sog. „world schemas“ (gattungstypische Themen und Motive) bzw. zu den „text schemas“ (gattungstypischer Aufbau, Figuren und Tropen) gehören. Der Einfluss der sog. „language schemas“, zu denen das Wissen über die speziellen Eigenschaften der poetischen Sprache gehört, wie z. B. der gattungstypische Stil.

Als Fortsetzung der vorliegenden Untersuchung könnte im Rahmen eines anderen kognitiv poetischen Experiments auch der Einfluss der „language schemas“ bei der Einstellung der Variablen „literary schemas“ berücksichtigt werden. Die Ergebnisse solcher kognitiv poetischer Experimente sollen dazu beitragen, diejenigen Faktoren bzw. deren Interaktion im alle-

gorischen Interpretationsprozess zu erschließen, welche den Einsatz unserer fundamentalen Fähigkeit zum allegorischen Denken bedingen und die Prominenz der allegorischen Interpretation begründen.

### Literaturverzeichnis

- Bergs, Alexander – Peter Schneck (2013): Kognitive Poetik. In: Achim Stephan, Sven Walter (Hg.): Handbuch Kognitionswissenschaft. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler.
- Brunstein, Angela (2001): Zum Einfluss der visuellen Oberfläche auf bildhafte Analogien (About the Effects of Visual Similarity on Pictorial Analogies). Dissertation. Universität Hamburg.
- Coenen, Hans Georg (2002): Analogie und Metapher. Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede. Berlin: de Gruyter.
- Crisp, Peter (2001): Allegory: Conceptual metaphor in history. In: Language and Literature 10-1, S. 5–19.
- Crisp, Peter (2005a): Allegory, blending and possible situations. In: Metaphor and Symbol 20-2, S. 115–131.
- Crisp, Peter (2005b): Allegory and symbol: A fundamental opposition? In: Language and Literature 14-4, S. 323–338.
- Crisp, Peter (2008): Between extended metaphor and allegory: Is blending enough? In: Language and Literature 17-4, S. 291–308.
- Fauconnier, Gilles – Mark Turner (1998): Conceptual integration networks. In: Cognitive Science 22-2, S. 133–187.
- Freeman, Margaret H. (2007): Cognitive linguistic approaches to literary studies: State of the art in cognitive poetics. In: Dirk Geeraerts, Hubert Cuyckens (Hg.): The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 1175–1202.
- Gallagher, Shaun (2005): How the Body Shapes the Mind. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Gentner, Dedre (1983): Structure-mapping: A theoretical framework for analogy. Cognitive Science 7, S. 155–170.
- Gentner, Dedre – Cecile Toupin (1986): Systematicity and surface similarity in the development of analogy. In: Cognitive Science 10, S. 227–300.
- Gibbs, Raymond W. (1994): The Poetics of Mind: Figurative Thought, Language and Understanding. New York: Cambridge University Press.
- Gibbs, Raymond W. (2006): Embodiment and Cognitive Science. New York: Cambridge University Press.
- Gibbs, Raymond W. (2011): The allegorical impulse. In: Metaphor and Symbol 26, S. 121–130.
- Gibbs, Raymond W. (Hg.) (2008): The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought. New York: Cambridge University Press.
- Harris, Randy Allen – Sarah Tolmie (2011): Cognitive allegory: An introduction. In: Metaphor and Symbol 26, S. 109–120.
- Holyoak, Keith James (1982): An analogical framework for literary interpretation. In: Poetics 11, S. 105–126.

- Holyoak, Keith James – Paul Thagard (1989): Analogical mapping by constraint satisfaction. In: *Cognitive Science* 13-3, S. 295–355.
- Holyoak, Keith James – Paul Thagard (1995): *Mental Leaps: Analogy in Creative Thought*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Jakobson, Roman (1960): Linguistics and poetics. In: Thomas Sebeok (Hg.): *Style in Language*. Cambridge MA: MIT Press, S. 350–377.
- Kocsány, Piroska (2008): Allegória. In: István Szathmári (Hg.): *Alakzatlexikon. A retorikai és stilisztikai alakzatok kézikönyve*. Budapest: Tinta Könyvkiadó, S. 63–71.
- Kövecses, Zoltán – Réka Benczes (2010): *Kognitív nyelvészet*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Kurz, Gerhard (2009): *Metapher, Allegorie, Symbol*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lakoff, George – Mark Johnson (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lausberg, Heinrich (1990): *Handbuch der literarischen Rhetorik: eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. Dritte Auflage. Stuttgart: F. Steiner.
- Nagy, Lászlóné (2000): Analógiák és az analógiás gondolkodás a kognitív tudományok eredményeinek tükrében. In: *Magyar Pedagógia* 100-3, S. 275–302.
- Okonski, Lacey (2015): *Diving into the Wreck: Embodied Experience in the Interpretation of Allegory*. UC Santa Cruz: Electronic Theses and Dissertations.
- Quintilianus, Marcus Fabius (1975): *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*, hg. u. übers. vo. H. Rahn. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Steen, Gerard – Joanna Gavins (2003): *Cognitive Poetics in Practice*. London: Routledge.
- Stockwell, Peter (2002): *Cognitive Poetics: An Introduction*. London: Routledge.
- Thagard, Paul (1999): *Kognitionswissenschaft: ein Lehrbuch*. Aus dem Amerikanischen von Marco Mantani, Daniela Egli. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Thagard, Paul (2011): The Brain is Wider than the Sky: Analogy, Emotion, and Allegory. In: *Metaphor and Symbol* 26(2):131-142.
- Tsur, Reuven (1983): Linguistic intuition as a constraint upon interpretation. In: *Jerusalem Studies in Hebrew Literature* 2, S. 21–53.
- Tsur, Reuven (2008): *Toward a Theory of Cognitive Poetics*. Amsterdam: Elsevier.
- Vandaele, Jeroen – Geert Brône (2009): *Cognitive poetics: A critical introduction*. In: Geert Brône, Jeroen Vandaele (Hg.): *Cognitive Poetics: Goals, Gains and Gaps*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, S. 1–29.

## Anhang

### Text 1. József Attila: *A bánat*

A bánat szürke, néma postás,  
Sovány az arca, szeme kék,  
Keskeny válláról táská lóg le,  
Köntöse ócska, meg setét.  
Mellében olcsó tik-tak lüktet,  
Az utcán félénken suhan,  
Odasímul a házfalakhoz  
És eltűnik a kapuban.

Aztán kopogtat. Levelet hoz.

1922. október

### Text 2. Robert Frost: *Járatlan út*

Szétvált az út a sárga erdőn  
– De kár, hogy kétfele nem mehetek! –,  
Sokáig álltam, elmerengőn,  
És néztem az egyiket ott, ahol eltűnt  
A bozótban, ahogy kanyart vetett;

De a másikon indultam tovább,  
Tán vonzóbb volt, nem is tudom,  
Magas füve épp tapodásra várt;  
Bár nagyjából ugyanannyi láb  
Járt rajta, mint a másik úton,

Úgy nyúltak el aznap délelőtt  
A tiszta avarban mind a ketten.  
Hadd járjam végig ezt előbb!  
De habár azt mondtam, visszajövök,  
A visszatérést nem hihettem.  
Ha kérdeznek majd, ezt felelem,  
Sóhajtván, sok-sok év után:  
Az út az erdőn kétfele ment -  
A kevésbé járt tetszett nekem,  
És így lett mind, ami lett, talán.

*Imreh András*

**Text 3.** Robert Frost: *Kései séta*

Mikor kaszált réten járok, s nézem  
A lenyírt, friss sarjút,  
Elhever harmatos zsúpként és  
Itt ér véget félig az út.

S mikor a kertembe lépek és  
Panaszos madárdal búg  
A száraz gazkupac felől, az  
Minden szónál szomorúbb.

A fál mellett egy kopasz fa áll  
Rajta egy barna levél,  
Meg-megrezzen, s puhán, zörögve  
Előbb-utóbb földet ér.

Utamnak lassan vége lesz, de  
Pár virágot leszedek:  
Fakó-kék csokrot, őszirózsát,  
S megint elviszem neked.

*Rácsai Róbert*